Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 44

Artikel: Nietzsche, der freundliche Kurgast
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nietzsche, der freundliche Kurgast

PHOTOS VON HANS STAUB

Vous qui l'avez connu!

Malade, traqué, méconnu en Allemagne, Frédéric Nietzsche venait chaque été de 1881—1888 chercher le repos à Sils-Maria. Ceux qui à l'époque furent ses amis, Caviezel, le maître d'école, Durisch, le confiseur et le pasteur de Silvaplana, sont morts. Mais en ce village demeurent encore quelques vieux, qui connurent le philosophe.

Das Oberengadin als «meine rechte Heimat und Brutstätte» zu preisen, wurde Nietzsche nie müde. Von 1881—1888 hat er die Sommer in Sils-Maria und meist in einem bescheidenen Zimmer im ersten Stock dieses, Durisch gehörenden Hauses verbracht. Gelegentlich war ihm der Raum zu wenig still und hoch und einsam, und seufzend bekannte er einem Freunde: «Ich möchte Geld genug haben, um hier eine Art ideale Hundehütte zu bauen: ich meine, ein Holzhaus mit zwei Räumen; und zwar auf einer Halbinsel, die in den Silsersee hineingeht und auf der einst ein römisches Kastell gestanden hat. Es ist mir nämlich auf die Dauer unmöglich, in diesen Bauernhäusern zu wohnen, wie ich bisher getan habe: die Zimmer sind niedrig und gedrückt und immer gibt es mancherlei Unruhe. Sonst sind mir die Einwohner von Sils-Maria sehr gewogen; und ich schätze sie. Im Hotel «Edelweiß», einem ganz vorzüglichen Gasthofe, esse ich: allein natürlich, und zu einem Preise, der nicht gänzlich im Mißverhältnis zu meinen kleinen Mitteln steht.»

La maison du confiseur Durisch à Sils-Maria où Nietzsche passa plusieurs étés. Le philosophe avait chargé son hôte de détruire les notes et brouillons qu'il rapportait de ses promenades, mais le confiseur loin d'optempérer, les conserva. Il devait, par la suite, les offrir aux Archives du Musée de Weimar.

In jenen Jahren, als Friedrich Nietzsche in immer tiefere Vereinsamung sank und «einen kräftigen Zuspruch, einen zustimmenden Händedruck wie das Labsal aller Labsale empfunden hätte», und ihn alle, auf die er sich glaubte verlassen zu können, im Stiche ließen, flüchtete er Sommer für Sommer in die einzigartige Bergwelt des Engadins. In Deutschland fühlte er sich «wie von lauter feindlichen Winden angeblasen . . . Es ist einfach ein falsches Milieu für mich.» Sils-Maria aber wurde ihm zur zweiten Heimat.

Nicht daß die einfachen Bergbewohner seine geistige Bedeutung erkannt hätten, aber menschlich waren sie ihm sympathisch. Die meisten, die sich heute in Sils-Maria an Nietzsche noch erinnern können, waren damals noch Kinder, die nur den Blick für die Seltsamkeit des fremden Mannes hatten. Wer in näherem Kontakt mit dem Philosophen stand, den deckt heute längst der Rasen.

Etwa den Zuckerbäcker Durisch, in dessen Häuschen der empfindsame Gast sich wohl fühlte. Anfänglich wohnte Nietzsche in der «Alpenrose» zu Sils-Maria. Als er später ins «Edelweiß» übersiedelte, traf er mit dem Wirt ein Abkommen: pünktlich 12 Uhr völlig ungestörtes Mittagessen. Das stets wiederkehrende tägliche Menu hieß: rohes Beefsteak, Kartoffeln und Bohnen. Eine Weile ging alles nach Wunsch, bis eine Autogrammjägerin während der Mahlzeit, Unterschrift heischend, in den Speisesaal stürmte. Empört unterbrach der Philosoph sein Mahl, machte dem Wirt wegen Vertragsbruches Vorwürfe, verließ das Hotel und zog zu Durisch, der ihm auch häufiger Begleiter auf seinen Wanderungen wurde.

Auf einsamen Spaziergängen machte sich Nietzsche fortwährend Notizen auf lose Blätter. Abends, nach Uebertragung in Reinschrift, warf er sie unter den Tisch und wies Durisch an, die Blätter zu vernichten. Doch der verständnisvolle Hausherr bewahrte sorgfältig ohne Wissen Nietzsches das letzte Fetzlein bekritzelten Papiers in Kisten auf, die er später dem Nietzschearchiv in Weimar übergab.

Einer Botanisiertrommel gleich hing die mit Papieren vollgestopfte Ledertasche dem Wanderer vor der Brust, wenn er, den farbigen Sonnenschirm wie ein Gewehr geschultert, nach Silvaplana pilgerte. Mit dem dortigen streitbaren Pfarrherrn debattierte er leidenschaftlich beim Täßchen Kaffee über theologische Probleme, während die Frau Pfarrer am Herde stehend Polenta für den Gast kochte. Was der davon nicht zu verzehren vermochte, packte er zu den Manuskripten in die Ledertasche. Der in äußerst dürftigen Verhältnissen lebende Nietzsche nahm zu einem Glas Milch die Polenta als Nachtessen und den Rest zum Frühstück.

Frau Fümm

«In den Achtzigerjahren — wann, weiß ich nicht mehr genau — waren drei Damen aus Genf, eine Frau Choindron mit ihren beiden Töchtern, bei uns im Fextal zu Gast. Wegen der Genferinnen, mit denen Nietzsche befreundet war, kam er einen Sommer lang zweimal wöchentlich zu uns hinauf, um frische Milch zu trinken. Viel gesprochen hat der freundliche Kurgast nie, nur so vom Wetter und den Blumen, und in späteren Jahren wurde er noch einsilbiger. Mit uns redete er schwyzerdütsch. Aber zuletzt suchte er immer mehr die Einsamkeit. Dem merkwürdigen Mann mit den buschigen Augenbrauen brachte man große Achtung entgegen. Und später Mitleid; denn er war ein armer, kranker Mann geworden, der nicht mehr so recht im Kopfe war. Immer litt er unter Kopfschmerzen. Dann ging er ohne Hut und legte große, nasse Blätter auf Stirn und Haar. Blieb wie angewurzelt lange am gleichen Fleck stehen und starrte regungslos in den Himmel. Und wenn er dann beim Gehen Arme und Beine seltsam schlenkerte, lachte alles über den Armen. Später wollten sie ihm dann auf Chasté ein Denkmal errichten, und das hätte 2000 Franken gekostet — so viel Geld für eine Statue, das wäre doch dumm gewesen. Aber eben: erst wenn man tot ist, wird man berühmt.»

Madame Fümm: «Vous m'en demandez trop! Je ne sais plus en quelle année vinrent ici trois dames de Genève, Madame Choindron et ses deux jeunes filles. Nietzsche les connaissait et montait deux fois par semaine leur rendre visite et boire du lait. Comme il souffrait de maux de tête, on lui faisait des compresses avec des feuilles mouillées. Drôle d'homme, il avait des sourcils épais comme des moustaches. Après sa mort on a voulu lui faire une statue.mais 2000 francs c'est 2000 francs, pas vrai!»

Zeichnung von Alastair

Friedrich Nietzsche in Sils. — *Frédéric Nietzsche à Sils (Engadine).*

Gabriel

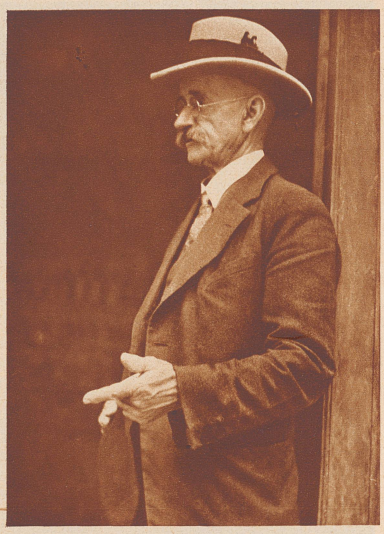
«Viel sagen über ihn kann ich nicht. Wir waren ja noch Buben von acht, neun Jahren, als er da war. Und uns Buben hat er nicht gegrüßt. Ueberhaupt hat er sich nicht viel mit den Leuten abgegeben. Einzig etwa mit dem Lehrer Caviezel, aber sonst war er immer allein und grübelte. Man hat ihn wohl respektiert, aber erst nach seinem Tode ist es ausgekommen, was er für ein berühmter, gescheiter Mann war.»

Gabriel: «Un gosse de neuf ans que j'étais quand il est venu, alors naturellement y faisait pas attention. De temps à autre, il parlait avec le maître d'école. On le respectait bien, mais c'est seulement après sa mort qu'on a su que c'était un homme célèbre.»

Florian Cadisch

«Natürlich. Den Professor kannte ich wohl, wir wußten auch, daß er dichtete und schrieb. Aber was hätte ich schon mit ihm reden sollen? Ich hab nie mit ihm gesprochen. Wir mußten eben heuen und hatten keine Zeit, uns um ihn zu kümmern. So ein ganz Großer war er, mit einem Schlapphut und so einem Bart (!). Und mehr weiß ich nicht.»

Florian Cadisch: «Si on connaissait le professeur, bien sûr! Seulement on lui a seulement jamais parlé. C'était comme ça un plutôt grand avec un chapeau à grandes ailes et une drôle de barbe.»



Zuan

«Eigentlich verkehrte Nietzsche in Sils nur mit meinem Vater und dem Lehrer, sonst lebte er ganz für sich. Stundenlange Spaziergänge machte er täglich, meistens hinaus nach Chasté. Dort am großen Stein, den man heute Nietzschestein nennt, saß er und sann vor sich hin. Und wir Kinder machten uns dann über ihn lustig, neckten ihn, zupften seinen roten Sonnenschirm, probierten, ihm Steine in seine Tasche zu stecken, ohne daß er's merkte. Denn der Mann mit dem Riesenschnauz achtete ja nicht, was um ihn herum vor sich ging. Wir nannten ihn nur ‚il narr'.»

Zuan: A Sils, Nietzsche n'était en relations suivies qu'avec mon père et avec Caviezel, le maître d'école. Le plus souvent il se promenait seul, en général vers Chasté. Nous, enfants, nous nous moquions de lui, tirions son parasol rouge ou tentions de remplir ses poches de cailloux sans qu'il le remarque. Mais il n'y faisait pas attention. «Il narr» (Le fou) qu'on l'appelait.